

Auftrag: Eygon X Irina (Dark Souls 3)

Die Kälte der Nacht kroch in Eygons Rüstung und weckte ihn. Langsam wachte der Ritter aus seinem Dämmerzustand auf und sah sich um. Noch immer wurden die rauen Steinwände des Vorsprungs, bei dem sie gestern untergekommen waren, von dem letzten Glimmen der Glut erhellt und die Schatten von Mücken tanzten wie wilde Geister über die unebenen Flächen.

Zunächst noch benommen von der Ruhe, die er sich nur selten gönnte, bemerkte Eygon erst nicht, dass etwas fehlte, doch als sein Blick über die unordentlich aufgeschlagenen Decken glitt, unter denen sonst immer Irina gelegen hatte, wurde es ihm klar.

Sie war weg! Warum? Wohin? Augenblicklich hechtete der Ritter zu dem verwaisten, notdürftigen Schlaflager und befühlte den Stoff. Noch ein wenig Wärme konnte er spüren, also konnte sie noch nicht lange weg sein, doch es war kein Wunder, dass Eygon aufgewacht war, denn er spürte es immer sofort, wenn etwas mit seiner Schutzbefohlenen war.

„Irina?“, rief er in die düstere Nacht und schreckte dabei ein paar Vögel auf, die sich in den Bäumen niedergelassen hatten. Das Flattern ihrer Flügel klang bedrohlich, doch wahrscheinlich fühlte es sich nur so an, da jede Faser seines Körpers in Alarmbereitschaft war.

Suchend überprüfte der Ritter die Spuren, die seine Maid hinterlassen hatte. In einer weniger angespannten Situation hätte er wohl gegrinst, denn so viel sie auch von ihren Fähigkeiten verstand, so wenig wusste sie, wie man einen Ort verließ, ohne, dass eine blinde Armee einem folgen konnte. Ihre dementsprechend deutlichen Spuren, als wäre sie gestolpert und geschlurft, führten weg von ihrer Ruhestätte. Ohne noch weiter zu zögern schulterte der Ritter seinen treuen Hammer und folgte dem platt getretenen Gras und umgeknickten Sträuchern.

„Irina, wo seid ihr?“ Die Stimme des Ritters hallte zwischen den Bäumen und Felsen wider. Das Echo war traurigerweise das Einzige, was ihm antwortete, doch zum Glück hatte er die Spur noch nicht verloren. Obwohl... konnte man noch von Glück reden, wenn sie zu einer Klippe führte? Mit einem schlechten Gefühl in der Magengegend rannte der Ritter die letzten Meter bis zu dem mächtigen Abgrund, der in der Dunkelheit leicht zu übersehen war. Sie war doch nicht etwa...? Trotz seiner übermenschlichen Sorge sah Eygon davon ab, ein weiteres Mal ohne Antwort nach ihrem Namen zu rufen. Stattdessen studierte er die Gräser an der Schwelle zum tiefen Tod und atmete auf, als er nicht ausmachen konnte, dass sie über die Kante gerutscht war.

Dennoch... Sie hatte hier einige Zeit gestanden, denn an zwei Stellen hatten die Halme sich noch nicht wieder aufgerichtet. Sie hatte in die Ferne gesehen, den Wind in ihrem Gesicht gespürt und so, wie er sie kannte, den Mond um Rat gefragt, ohne, dass er je antworten würde.

Die Spuren führten schließlich weiter, gefährlich nah entlang der Klippe, als wäre es seiner Gefährtin egal gewesen, ob sie fiel. Irgendwann kam er schließlich an einem schmalen Pfad an, der locker und uneben, von Wurzeln durchzogen die Klippe hinab führte. Eigentlich hätte man von diesem Pfad wissen müssen, um ihn zu finden, doch Irina hatte schon immer ein besonderes Gespür für solche Details gehabt. Vorsichtig folgte der Ritter dem Weg hinab, der so steil war, dass er sich kaum mehr gewundert hätte, wenn er seine Maid am Fuße der Klippe mit gebrochenen Knochen gefunden hätte, doch als er unten ankam, waren dort bloß weitere Spuren.

Sie war auch hier entlang der steinernen Grenze gewandert. Mit einer Hand an dem Geröll, als ob es ihm erzählen könnte, was passiert war, ging Eygon weiter und schließlich saß sie da.

Mit dem Rücken an der Klippe, die Arme um die Beine geschlungen und von Wurzeln umringt, als wolle die Natur sie umarmen, wie sie es mit sich selbst tat. Sofort drosselte der Ritter sein Tempo und tat einige beruhigende Atemzüge, als er auch Irina atmen sah.

„Was tut ihr hier? Für einen nächtlichen Spaziergang habt ihr einen dummen Weg eingeschlagen.“ Er wusste, dass er eigentlich respektvoller mit der für ihn bestimmten Maid umgehen sollte, so, wie er es gelernt hatte, aber diese junge Frau hatte seine Geduld schon so oft auf die Probe gestellt, dass die Grenzen zwischen Respekt und respektvoller Zurechtweisung verschwammen.

Auch Irina hielt wohl nicht mehr viel von einem besonders distanzierten Umgang, denn sie zuckte desinteressiert mit den Schultern und drehte den Kopf weg. Das machte sie, wenn sie seine Anwesenheit missbilligte.

„Dumm ist nur, wer nicht versteht und der, der meinen Weg nicht versteht, bist du, Eygon.“ Für jeden anderen hätten ihre Worte wohl ruhig gewirkt, aber Eygon kannte die Nuancen in ihrer Stimme, um zu wissen, dass sie nicht erfreut war, ihn hier zu sehen. „Du hättest nicht herkommen müssen. Ich hätte allein zurückgefunden.“

Der Ritter trat noch ein paar Schritte mehr auf sie zu und kniete sich neben sie.

„Ihr wisst, dass es mir nicht zusteht, euch nicht zu folgen und ebenso ist es euch nicht vergönnt, gänzlich allein zu sein.“ Den Hinweis hätte die junge Frau nicht gebraucht, aber immerhin sorgte er dafür, dass sie die Umarmung um ihre Beine löste und stattdessen trotzig die Arme verschränkte. Erneut hätte Eygon lachen können. Es hatte durchaus schon seine Gründe, dass er immer abfällig von Irina sprach, wenn man ihn fragte, denn sie war am Ende nichts weiter als eine temperamentvolle, störrische, ungehobelte, ungeschickte junge Frau, die wohl schon an ihrem losen Mundwerk gestorben wäre, wenn sie ihre Reise allein angetreten wäre.

Aber dafür war Eygon nun mal da.. Um sie zu beschützen vor der Welt, vor den Gefahren und... vor sich selbst. Manchmal glaubte er fast, dass ihr Körper sich selbst zerstören wollte. Doch ihm

gegenüber musste sie keine Furcht haben und konnte sie selbst sein. Vielleicht gab sie es niemals zu, aber der Ritter wusste, dass sie es ebenso genoss, wie er selbst.

Stur, wie sie eben war, antwortete sie schließlich auf seinen Hinweis, doch was ihren Mund verließ, irritierte sie plötzlich beide.

„Ständig zu hören, dass dieses Schicksal solch eine Last für euch ist, raubt mir den letzten Nerv, Eygon. Ihr wünschtet doch, ich wäre brauchbarer, nicht wahr? Fähiger!“

Überrascht legte Eygon den Kopf schief und schwieg für einen Moment. Was sagte sie da? War es denn so? Wüschte er sich, dass sie stärker wäre? Brauchbarer, wie sie es nannte?

Nein... Schnell machte sich eine Gewissheit in Eygon breit und er schüttelte den Kopf. „Es könnte schon sein, dass mir einiges erspart bliebe, wenn ihr auch nur ein wenig mehr mit Bedacht vorgehen würdet“, gestand er und sah sofort, wie Irinas Augen enttäuscht aufblitzten, als hätte sie auf eine andere Antwort gehofft. Empört öffnete sie den Mund und wollte zu einem schnippischen Kommentar ansetzen, aber Eygon legte den Finger auf ihre Lippen. „Ich bin noch nicht fertig“, wies er sie zurecht und führte dann seine Worte fort.

„Aber... Wenn ihr nicht so wärt, wie ihr nun mal seid, dann würdet ihr mich doch nicht brauchen. Anfangs war es wohl eine reine Pflicht, für immer an eurer Seite zu verweilen. Doch je mehr ich euch kennenlernte, desto mehr wandelte sich die Pflicht meines Lebens und den Wunsch meines Lebens. Dass ich euch begleite, ist schon längst keine Last mehr für mich.“

Diese Worte hatte Irina nicht erwartet. Als Eygon verstummte, war die Enttäuschung in den Augen der jungen Frau verschwunden und, wenn der Ritter genauer hingesehen hätte, dann wäre ihm der Rotschimmer nicht entgangen, der sich auf ihre Wangen gelegt hatte.

Die sonst so schlagfertige Frau erwiderte nichts mehr auf seine Erklärung, wodurch Eygon auch ohne weitere Worte ahnte, dass er vielleicht zu weit gegangen war. Nach ein paar Sekunden unangenehmer Stille räusperte er sich, stand auf und streckte der Maid die Hand hin, um ihr aufzuhelfen. „Gehen wir zurück?“

Irina folgte seinen Bewegungen mit den Augen, sah ihn noch für einen Atemzug von unten an und nickte schließlich. Sie ließ sich von ihm auf die Beine ziehen, stolperte dabei aber über eine Wurzel und taumelte. „Huh?“, war der einzige Laut, den sie herausbringen konnte, ehe sich zwei starke Arme um sie schlossen und ihr wieder Halt gaben, so, wie sie es schon oft getan hatten, nur heute... War es anders. Als Irina sich an Eygons Brust lehnte, wurde ihr Atem unruhig und ihr Körper kribbelte, als wären etliche Käfer von den Wurzeln, unter denen sie Schutz gefunden hatte, auf ihre Haut übergewandert.

„D- Danke... Gehen wir“, hauchte sie leise, löste sich schnell aus der rettenden Umarmung und ließ die Nähe zu Eygon bloß noch zu, als er ihr half, dem Klippenpfad wieder hoch zu folgen.

Danach kehrten sie schweigend in ihr Schlaflager zurück. Erst, als sie lagen, richtete Eygon noch einmal das Wort an Irina.

„Ihr habt mir vorhin nicht geantwortet.“

Die Decke der Maid raschelte, als sie sich noch einmal zu der Stimme umdrehte. „Was meint ihr?“

„Warum seid ihr weggelaufen?“, wollte Eygon wissen, doch erneut wich Irina bloß aus.

„Ich bin nicht weggelaufen. Vielleicht habe ich mich zurückgezogen.“ Der Trotz sprach noch immer aus ihrer Stimme, doch nur noch schwach.

„Dann eben das“, ging Eygon nicht auf die Diskussion über solche Kleinigkeiten ein, denn lieber wollte er eine Antwort haben.

„Weil...“ Erneut raschelte der Stoff und man konnte hören, dass Irina nun in ihre Decke nuschelte.

„Sicher, die Dunkelheit macht einem wohl manchmal Angst, aber... nur in der Dunkelheit finde ich endlich die Ruhe, nach der ich mich sehne.“

Für einen kurzen Moment dachte Eygon über ihre Worte nach, dann seufzte er. „Das einzige Dunkel, das sich mir gerade aufdrängt, ist jenes in euren Gedanken. Mit denen werdet ihr nie Ruhe finden.“

Diesmal war es Irina, die zögerte, ehe sie noch einmal antwortete. Was sie danach sagte, zeugte von Zweifeln, Sorge und Angst. „Wisst ihr, Eygon, meine Geschichte kann kein gutes Ende nehmen. Das kann ich spüren.“

Daraufhin streckte der Ritter den Arm aus, was er bisher erst sehr selten getan hatte, und legte die Hand auf den Kopf seiner Schutzbefohlenen. „Wärt ihr allein, könnte das stimmen. Doch es ist nicht nur *eure* Geschichte. Es ist *unsere*.“

Eygon zog seine Hand wieder zurück, denn er fühlte sich auf seltsame Weise schuldig, Irina zu berühren, wenn er sie nicht gerade vor einer akuten Gefahr beschützen musste. Letztendlich schwiegen sie beide nach seinem Satz und verloren sich schnell in einem traumlosen Schlaf, aus dem sie erst wieder erwachten, als die Morgensonne sie weckte.

Es war kein warmer Tag, der sie empfing, aber sie fröstelten auch nicht in der Sonne, als sie ihre Sachen zusammenpackten und Eygon ihre Tasche schulterte. Ohnehin war es unmöglich, dass er unter seiner Rüstung fror, doch er musste Irina gar nicht erst ansehen, um zu wissen, dass es ihr anders ergehen würde.

„Wenn es zu kalt wird, sagt ihr es.“ Das war keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit, die der Ritter bloß noch einmal klarstellen wollte. Auch, wenn er wusste, dass die zukünftige Feuerhüterin sich die Schwäche der Kälte gegenüber niemals eingestehen würde. Ihre Antwort darauf kam also wie erwartet.

„Keine Kälte kann mir etwas anhaben. So schwach bin ich nicht.“

Wie immer. Jedes Mal, wenn er auf sie Acht geben wollte, kamen Stolz und Trotz, eine unnötige Würde zwischen sie, doch mittlerweile kannte er seine Schutzbefohlene gut genug, um hinter ihren Worten den Dank herauszuhören. Er stieß leise lachend die Luft aus der Nase aus.

„Macht ihr euch über mich lustig?“, fragte Irina empört, woraufhin sie aber nur ein Kopfschütteln bekam.

„Keineswegs. Ich habe mich bloß gefragt, wieso ich geglaubt habe, dass ihr auch nur ein einziges Mal anders antworten würdet als sonst.“

„Dann... langweilt euch meine Gesellschaft?“, hakte die junge Frau skeptisch nach und drehte den Kopf von ihren Beschützer weg, damit er den Ärger in ihrem Gesicht nicht sehen konnte. War es denn Ärger? Es war das gleiche Gefühl, wie gestern Nacht, als sie fürchtete, dass er lieber eine fähigere Begleiterin wünschte, als ausgerechnet sie.

Eygon dagegen war sichtlich verwirrt von den Zweifeln, die Irina plötzlich hegte. Zwar kannte er, dass sie zweifelte und wusste, dass diese Zweifel das Dunkel in ihrem Herzen bloß noch stärkte, doch in letzter Zeit bemerkte selbst er, dass ihre düsteren Gedanken sich... auf etwas anderes als auf ihr Schicksal bezogen. Auf sie selbst. Doch woher kamen diese Gedanken und warum war es ihr so wichtig, was ausgerechnet der Ritter dazu zu sagen hatte?

Nicht, dass es ihn störte... Es schmeichelte ihm irgendwie, dass sie so häufig darauf bedacht war, ihm eine gute Gesellschaft zu sein, doch hätte es niemals einen Grund geben können, sie zu bemängeln. In Eygons Augen war diese junge Frau das beste, das sein Schicksal für ihn hätte bereithalten können... Wenn ihm als Ritter solche Gedanken überhaupt erlaubt waren. Nur wie sollte er ihr das bloß deutlich machen? Für ihn konnte es keine andere, keine bessere Begleiterin geben, als Irina es war. Das sagte ihm nicht nur seine Pflicht, sondern auch sein Gefühl. Eine Gewissheit in ihm, die sein schnell schlagendes Herz bloß untermalte.

Er widersprach also der Frage der Hüterin, wonach das Gespräch zwar noch ein wenig so weiter ging, sie aber irgendwann zu lockeren Themen übergangen und die Zeit verflog.

Währenddessen wurde die Sonne nach und nach von dichten Nebelschwaden verdrängt. Sie näherten sich einem sumpfigen Wald, vor dem man die Wanderer bereits in der letzten Siedlung gewarnt hatte. Dennoch blieb ihnen nichts anderes übrig, als dem Weg durch die Einöde zu folgen.

„Bleibt dicht bei mir, Irina.“, wies Eygon die junge Frau an, die diesmal ausnahmsweise seinen Worten Folge leistete. Sie war zwar stur und er bezeichnete sie wohl das eine oder andere Mal als dumm, doch unklug handelte sie nicht und sie erkannte Gefahren, wenn sie sich ihr aufdrängten. Dieser Wald war definitiv eine Gefahr, denn, wenn man ihnen nicht schon erzählt hatte, was hier

alles auf sie lauern konnte, hätte Eygon es bereits aus Erfahrung geahnt. Solche Wälder waren ein perfekter Ort für Abtrünnige, für Wesen, die ihrer Beute auflauerten und naive Wanderer, die glaubten, sich mit ihnen messen zu können, bis der Tod ihnen einen Strich durch die Rechnung machte.

Irgendwo hinter ein paar Bäumen knackte es verdächtig, doch es war schwierig, zwischen ihnen etwas zu erkennen. Die wenigen, fahlen Sonnenstrahlen, die es noch geschafft hatten, das immer dichter werdende Blätterdach zu durchbrechen, wurden von den schweren Nebelschwaden endgültig aufgehalten, sodass Eygon kaum noch die Hand vor Augen erkannte. Seine Faust ballte sich kampfbereit um seinen Hammer, den er nicht sehen, sondern nur spüren musste, um zu wissen, wie er ihn zu führen hatte. Dicht an seiner Seite lief Irina. Ihrer zarten Gestalt zum Trotz konnte er ihren Gang auf dem morastigen Boden hören und er wusste, wenn er sie hören konnte, konnten es die Bewohner dieses Waldes ebenso.

Erneut knackte es und diesmal konnte es ganz sicher kein Zufall gewesen sein.

„Da lauert etwas.“, warnte Eygon seine Begleiterin, die aber irgendwie abwesend schien. „Irina! Bleibt wachsam.“

„Hm? Ja...“ Ihre Antwort klang noch immer nicht ganz aufmerksam. Was war mit ihr los? Im Verlauf ihres Gesprächs von eben gerade war Eygon immer deutlicher aufgefallen, dass sie etwas mit sich herumtrug. Mit jedem Satz, den sie wechselten, schien sie trauriger zu werden, dabei hatten sie doch bloß über ihre Zukunft als Feuerhüterin und über das langersehnte Ende ihrer Reise gesprochen. Das war kein neues Thema und doch immer ein freudiges gewesen, doch diesmal war sie immer trübsinniger geworden. Nur... Für Trübsinn war jetzt keine Zeit!

Eygon warf einen weiteren, besorgten Blick auf seine in Gedanken versunkene Maid und musterte ihre gerunzelte Stirn. Zu gern hätte er gewusst, was in ihr vorging, denn ganz so zurückgezogen kannte er Irina nicht. Dummerweise war er dadurch so abgelenkt, dass ihm das nächste laute Knacken erst viel zu spät auffiel und ein großes, langes Bein knapp an ihm vorbei schnellte. Er konnte gerade noch ausweichen, doch Irina traf es an der Schulter und sie fiel mit einem Schrei zurück. Sofort drückte sie die Wunde zu. Nicht das erste Mal war sie auf ihrer Reise verletzt worden und so wusste sie, was sie tun musste, um ihr Blut zurückzuhalten. Zum Glück war es keine gefährliche Verletzung, denn ihr Gegner hatte es zunächst auf Eygon abgesehen. Dennoch schmerzte es und holte Irina endlich aus ihren Gedanken, sodass ihre Aufmerksamkeit nun wirklich der Gefahr galt.

Keuchend rappelte sie sich auf und signalisierte Eygon damit, dass es ihr gut ging. Dieser nickte und wehrte noch ganz knapp den nächsten Angriff mit seinem Hammer ab, wodurch das Vieh ins Tauseln geriet und die Reisenden endlich erkennen konnten, was sie gerade angegriffen hatte.

Vor ihnen versperrte eine besonders große Riesenkrabbe den weiteren Weg. Ganz offenbar hatte sie die beiden Menschen als ihre Beute auserkoren und ließ ein hohes Kreischen hören, als eines ihrer Beine durch Eygons Hammer verletzt wurde. Doch der Kampf war noch längst nicht vorbei. Flinker als man es erwartet hätte, stach die Krabbe ihre Beine in den morastigen Weg und zog, während sie auf ihre Beute zu krabbelte, die Nebelschwaden wie dicke Fäden hinter sich her. „Verdammt. Sie ist schnell! Irina, lauft zurück!!“

Mutig stellte Eygon sich dem besonders großen Exemplar einer Riesenkrabbe entgegen und schwang seinen Hammer erneut, vergleichbar flink, wie die Krabbe auf diesem rutschigen Untergrund war und doch war sie diese Gegend gewohnt, während Eygons Stiefel auf dem Schlamm den Halt verloren.

„Eygon, von oben!“, rief Irina warnend und man konnte die Angst in ihrer Stimme hören. Im letzten Moment schaffte der Ritter es, das von oben hinuntermassende Bein der Krabbe abzuwehren, doch er konnte ein angestregtes Ächzen nicht unterdrücken.

„Nun lauft endlich!“, forderte er seine Begleiterin auf, denn ihr Schutz war wichtiger als seine Unversehrtheit. Sie musste sich unbedingt in Sicherheit bringen!

Aber sie gehorchte nicht. Warum auch immer, aber Irina konnte ihren Körper nicht davon überzeugen, die Flucht zu ergreifen. Sie wollte Eygon beistehen. Er war doch ihr Ritter!

Zu ihrem Leidwesen hatte die Krabbe mehr als bloß ein einziges Bein zum Angriff und der Schrei Irinas hatte die Aufmerksamkeit des Monsters nun ebenfalls auf sie gezogen.

Das Vieh streckte sein Bein aus und hackte nach der jungen Frau, die erneut panisch zurückwich und doch nicht floh.

„Irina!!“, brüllte Eygon und spürte Angst in sich aufkeimen. Kein Monster der Welt konnte ihm Angst machen, kein Wesen ihm das Fürchten lehren, doch, wenn seine Schutzbefohlene in Gefahr geriet, dann verfiel sein Körper der blind machenden Emotion. Über den rutschigen Boden schlitterte er so schnell er konnte seiner Begleiterin zu Hilfe, wäre aber nicht schnell genug gewesen, den nächsten Angriff mit seinem Hammer abzuwehren. Stattdessen warf er sich mit seinem ganzen Körper vor sie und steckte den Stich des Beins für sie ein. Seine Brustpanzerung zerbarst unter der Kraft der Krabbe, doch auch sie taumelte zurück, denn sie hatte sich an seiner Rüstung die Spitze ihres Beins abgerissen.

Auf diesen Moment hatte Eygon gewartet! Er stemmte sich hoch, nicht, ohne Blut zu husten, doch er mobilisierte seine letzten Kräfte, rannte direkt auf die Krabbe zu, sprang und zerschlug ihren Kopf dort, wo ihr Gehirn sitzen musste, mit nur einem einzigen Schlag seines schweren Hammers. Noch ein paar Mal hallte das Kreischen der Krabbe wie eine Warnung an alle anderen Wesen durch den Wald, dann sank das Monster in sich zusammen und blieb regungslos liegen.

Daneben brach Eygon zusammen und ließ seine treue Waffe neben sich in den Schlamm fallen.

„Eygon!“ Als die Gefahr gebannt war, eilte Irina zu ihrem Ritter und kniete sich zu ihm. Dass ihre Kleidung dabei durchweichte und die Kälte nun doch unter ihr Gewand kroch, interessierte sie nicht, denn Tränen stiegen in die Augen der Feuerhüterin.

„Eygon, ihr seid-“

Der Ritter unterbrach sie und funkelte sie aus wütenden Augen an.

„WARUM seid ihr nicht geflohen, wie ich es euch befohlen habe??“, schrie er sie an und strafte damit ihre Dummheit.

„Wie... wie hätte ich? Wenn der Mann, den ich liebe, einen Kampf führt, bei dem ich ihn verlieren könnte?“ Irina sprach trotz ihrer höheren Tonlage nicht leiser als Eygon und machte sich gar nicht mehr die Mühe, das Beben in ihrer Stimme zu verbergen.

„Der Mann, den ihr...?“ Augenblicklich vergaß Eygon seine Wunden, die ohnehin nicht lebensgefährlich gewesen wären. Seinen Brustpanzer reparieren zu lassen, würde sie einige Tage kosten, doch das war es wert gewesen, Irinas Leben zu schützen. Aber... sie... liebte ihn? Was hatte das zu bedeuten?

„Ihr habt richtig gehört, Eygon! Wie könnte ich nicht den Mann lieben, der mich trotz all meiner Fehler begleitet, der so dumm ist, dass seine Pflicht zu seinem Wunsch wird, der mich jeglicher Zweifel zum Trotz aus meiner Dunkelheit zu reißen vermag. Ich weiß, es ist falsch und doch...“ Sie sah dem Ritter in die Augen.

„... kann ich auch diesmal nicht mehr sein, als eine dumme Maid, die euch noch mehr Lasten aufbürdet.“

Eygon schluckte nach ihren Worten, hob einen Arm und legte seine Hand auf die schmale Wange seiner Begleiterin. „Wie kommt ihr bloß immer darauf, dass jemals etwas, das ihr getan habt, eine Last für mich war?“

Diesmal war es die zukünftige Hüterin, die nicht wusste, was sie erwidern konnte, denn, dass ihn ihre zwischenzeitlichen Unzulänglichkeiten noch nie gestört haben, hatte er ihr oft genug gesagt. Wie konnte sie jemals so blind gewesen sein?

Als Eygon merkte, dass sie um Worte rang, rettete er sie, wie so oft, auch diesmal aus der Situation und sprach für sie weiter.

„Auch ohne mein vorbestimmtes Schicksal, auch ohne, dass ihr jene seid, der ich zugeordnet wurde, habt ihr meine Treue, meine Kraft und meine Hingabe sicher. Es mag sein, dass ihr Chaos bringt, doch es ist ein Chaos, das ich brauche. Selbst, wenn dieser unserer Weg in die Dunkelheit führen sollte, so ist es unser Weg und das macht ihn zum schönsten, den ich hätte gehen können.“

Irina schüttelte seicht den Kopf, aber man sah, dass sie sich beruhigt hatte.

„Etwas in mir sagt mir, dass wir dies hier nicht überleben können... Seit wann seid ihr so töricht?“

Eygon schmunzelte. „Seit ich euch begleite. Mir ist mein Tod egal, solange er für euch ist.“

„Das ist dumm.“, meinte Irina nur, doch ihre funkelnden Augen verrieten, dass sie seine Worte liebte und jedes davon ihr Herz erfüllte.

Daraufhin konnte Eygon nicht anders, als seine Maid höchstpersönlich zu zitieren.

„Dumm ist nur, wer nicht versteht und... was das hier bedeutet, verstehen wir wohl beide. Wir sind nicht dumm, wenn wir uns lieben.“

Er ahnte schon, dass die Hüterin darauf nichts mehr antworten könnte und so zog er sie zu sich hinunter und legte seine blutigen Lippen auf ihre, die noch immer zitterten. Es dauerte nicht lange, bis seine Schutzbefohlene... nein... Die Frau, die er schützen wollte... den Kuss erwiderte und wortlos versprachen sie einander ihre Leben.